

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Saunus-Anzeiger.

Kornelia.

Erzählung von Robert Wendland.

(Fortsetzung.)

3.

Ein Maientag voll Glanz und Duft! Die Pfingstglocken jubelten ihren Morgengruß in festlichen Stimmen über die feiernde Stadt hin bis weit hinaus über grüne Saatsfelder und knospende Wälder! Mit weit aufgeschlagenen Augen lachte die Sonne vom sanftblauen Himmel herunter und guckte neugierig, ja sogar etwas zudringlich in jeden Winkel, durch jede Ritze und jeden Spalt eines nicht festverschlossenen Vorhanges, als wollte sie alles Verborgene ergründen und alle Geheimnisse des langen Winters endlich ans Licht bringen. Draußen in der Natur gelang's ihr auch. Alle tief versteckten Keime regten sich und streckten sich dem Sonnenauge entgegen, und die Blüten schlugen ihre zarten Blätter auseinander, daß ihnen der warme Strahl bis ins Herz hineinleuchten möchte. Dann gab's ein Duften und Wachsen, ein Leben und Weben — wunderbar!

Bei den Menschen hatte Frau Sonne härtere Arbeit. Aber jetzt gerade war sie bei einem kleinen, weitgeöffneten Kammerfenster angekommen, und ein glücklich lächelndes Mädchen Gesicht nickte ihr dankbar den Morgengruß zu, während die finsternen Finger glänzend schwarze Flechten ordneten. Das Gesichtchen schien zu sagen:

„Dank dir, liebe Sonne, für diesen köstlichen Pfingstmorgen!“

Ob sie wußte, daß ihr Geburtstag heute war? Gerade heute! O, es war ja entzückend! Pfingsten! und Sonnenschein und Geburtstag und — Freiheit!

Wie köstlich diese Freiheit war, wußte Nelly erst jetzt — nach dem langen Winter in der Fabrik, Tag für Tag. Ja, heute war Feiertag, ganz und gar, doppelt und dreifach!

„Spute dich, Köschchen, ich bin gleich fertig! Punkt sieben Uhr müssen wir fort, sonst sind wir nicht draußen, bis Mama und Tante Esther mit der Ba' ankommen. Da höre ich Eduards St' — schon. Ich komme, Bruderherz!“

Sie band eine zierliche weiße Schürze über das duftige Frühlingskleid und slog hinaus, direkt in die offenen Arme des Bruders.

„Wann du mich gleich beim Morgengruß als Gratulation erdrückst, Edi, könnt ich meinen siebenzehnten Geburtstag künftig mit als Todestag feiern. Gefiele dir das nicht?“

Voll übermütiger Lust machte sie sich aus der bei Brüdern sonst ungewöhnlichen Lieblosgung frei und stellte ihn als Gehilfen an. Es gab mindestens zwei Duzend Butterbrote zu streichen, Eier zu kochen, Milch in Flaschen zu füllen und verschiedene Proviantkörbe zu packen. Edi tat sein Bestes. Er wußte ganz genau, was er an dieser Schwester hatte, und seine Liebe grenzte an Verehrung, seitdem er sah, mit welchem Takt, welcher Freundlichkeit und Energie die tapfere Schwester zum Wohle der Familie sich opferte. Und wie reizend sie heute aussah in dem ent-

zündenden Ruffelkleidchen mit hochroten Schleifen im schwarzen Haar! Er war stolz auf diese Schwester, und das will etwas heißen bei einem Primaner.

Als die andern erschienen — Bernhard, Toni, Köschchen und die nicht mehr so bleich und traurig aussehende Mutter — war alles fix und fertig. In hellem Jubel wurde gefrühstückt und fort ging's, hinaus in die wundervolle Gottesnatur! Die Sonne lachte mit dem ganzen Gesicht, lugte durch alle Zweige des Waldes und war wirklich so zudringlich, den ganzen langen glücklichen Frühlingstag hindurch unsere Freunde zu belauschen, bis sie am Abend von ihrem Nebenbuhler, dem Mond, abgelöst wurde, der im Belauschen bekanntlich noch indiscreter sein soll. Er hatte dazu noch reichlich Gelegenheit! Man benutzte den letzten Zug zur Heimfahrt, um das Glück dieses Tages möglichst auszudehnen. Wie war der Weg vom Bahnhof durch die mondbeglänzten Straßen der alten Stadt bis weit hinaus durch die Alleen ins Fabrikviertel doch noch poetisch — ein würdiger Schluß dieses festlichen schönen Tages. Eduard hatte Nelly an den Arm genommen und ging mit ihr ein Stück den andern voraus.

„Edi, du brauchst dich wirklich nicht aufzulösen in lauter Dankbarkeit gegen mich“, flüsterte sie lächelnd. „Niemand früher habe ich solch reines Glück empfunden als jetzt, seitdem ich mich für euch ein wenig opfern kann.“

Der Bruder blickte sie etwas zweifelnd an. „Dein Gesicht strahlt allerdings, als ob du die größte Glücksprinzessin wärst.“

„Bin ich auch! Selbstverleugnung macht das Leben leicht“, las ich mal irgendwo, und das ist richtig: leicht und sogar süß.“

„Aber dein Kränzchen und der Oratoriumverein?“

Mit einem bei Brüdern nicht eben zarten Verständnis hatte er die wundesten Punkte erfaßt.

„Rede nicht davon, Edi! Ich denke so wenig wie möglich daran, und bis jetzt sind mir meine Freundinnen treu geblieben.“

„Tapferes kleines Ding“, dachte er, während sie rasch die Treppen hinaufhüpfte, um Licht zu machen. Der Mond natürlich war schon oben und blinzelte höchst naseweis in den kleinen Briefkasten neben der Tür, direkt auf ein rosa Billett, das ihn durchaus nichts anging. Unerhört!

„Da steht du schon und entzifferst Liebesbriefe, bis unsereiner nur herankommt“, brummte Eduard, „natürlich von Elsa, ich rieche es“, und er sah ihr neugierig über die Schulter, gerade wie der Mond.

„Respekt vor deiner Nase!“ und sie hielt ihm lachend das Billett hin. „Behalte es nur gleich zum ewigen Andenken an deine Flamme.“

Er wurde wirklich blutrot, aber — was war zu machen? Die andern kamen, und das „ewige Andenken“ verschwand schleunigst in der linken Westentasche des Primaners —

„Du wirst doch hingehen?“ fragte er angelegentlich am andern Morgen auf dem Wege zur Kirche.

„Mama und Tante Esther finden, daß ich m u ß! Ich gehe ja auch furchtbar gern — nur — wenn sie mich nur nicht ausfragen! Lügen möchte ich nicht, und die Wahrheit sagen —?“



Ein Bismarckdenkmal für Nürnberg. (Mit Text.)

Phot. Nikolai Aluf, München.

Fragend blickte sie den Bruder an.

„Ich hoffe, in diese Verlegenheit wirst du nicht kommen. Elsa ist gewiß sehr zartfühlend und tatkraftig; sie wird — —“

„Sie mal, welche seiner Psychologie du bist, Ebi! Wenn du so fortmachst, wirst du einst als Psychiater berühmt werden. Meine Gratulation zum Voraus!“

Lachend huschte sie weg und verschwand unter dem Menschenstrom am Portal der Kirche.

Bei Geheimrats Stavenhags befand man sich heute in besonders gehobener Stimmung. Elsa, die einzige Tochter, feierte, von schwerer Krankheit genesen, ihren siebzehnten Geburtstag. Ihre Freundinnen sollten das Doppelfest neugeschenkten Lebens nach langer Pause des Verkehrs mit ihr feiern. Das feine weiße Wollkleid mit blaßblauem Band ließ ihren Teint noch durchsichtiger, das blonde Haar noch goldener erscheinen. Die ganze Erscheinung hatte etwas Überirdisches und erinnerte lebhaft an die Heiligengestalten der altitalienischen Meister.

Elsa selbst ahnte dies nicht. In vollen Zügen atmete sie die wonnige Maenluft und blickte voll Entzücken auf die blühenden Hyazinthen und Narzissen inmitten des lichtgrünen Rasenplatzes zu ihren Füßen. Dazwischen spähte sie nach links, wo ein alt-deutsches Eisengitter den Garten an der Straßenseite begrenzte. Dorthin mußten sie kommen!

In der Veranda war der Teetisch gedeckt. Eine Kristallchale voll halberblühter Maiglöckchen verbreitete köstlichen Duft und ließ den appetitlichen Geruch eines großen Kapstuchens kaum zur Geltung kommen.

Jetzt schimmerten lichte Gestalten durch das Gitter; aber es waren nur drei.

„Kornelia wird doch kommen?“ murmelte Elsa vor sich hin, während sie den Freundinnen entgegen ging.

Stürmische und zärtliche Begrüßung, laute Freudenrufe, herzliche Glückwünsche! Dann Fragen, ein Duzend auf einmal. Es kostete Mühe, bis man glücklich ins Haus kam und Zeit fand, Hüllen und Güte abzu legen, so viel, so unendlich viel hatte man zu schwagen. In der Veranda neues Entzücken über den festlich geschmückten Tisch, dann feierliche Begrüßung und Beglückwünschung der Frau Geheimrat Stavenhag.

„Ist Kornelia noch nicht da? Wird Kornelia nicht kommen?“ fragte es durcheinander.

„Ich hoffe, sie wird kommen; sie hat nicht abgesagt“, erklärte Elsa und lud zu einem Rundgang durch den Garten ein. Dort, wo eine Gruppe lichtgrüner Birken die schlanken Zweige dicht neben einem Wäldchen dunkler Tannen wiegte, im Hintergrund des Parkes, stand eine Bank, Elsas Lieblingsplatzchen.

„Setzen wir uns einen Augenblick; ich möchte euch eine Bitte vortragen.“

Alle lauschten gespannt.

„Versprecht mir, daß keine Nelly Dürsing nach ihrer Beschäftigung fragt, bitte!“

„Hast du eigentlich eine Ahnung, was sie treibt?“ unterbrach die lebhafteste Lotte.

„Nein, ich weiß nur, daß sie in einem Geschäft arbeitet und sehr gut bezahlt wird, aber — —“

„Seltsam, daß sie wie unsichtbar geworden ist; man begegnet ihr niemals, außer Sonntags auf dem Kirchwege“, bemerkte Lotte nachdenklich.

„Ja, und im Wald beim Spaziergang mit ihren Geschwistern und der armen, bleichen Mutter“, sagte eine andere Stimme.

„Sie soll ja nur zwölfhundert Mark Pension haben; ist das wahr, Elsa?“

„Soviel ich weiß, ja! Eben deshalb muß sie Geld verdienen. Aber laßt mich nun mal ausreden. Ich habe den Eindruck, daß

sie durchaus nicht davon sprechen mag. Es ist ihr peinlich, und nur deshalb meidet sie uns fast ängstlich. Also bezähmen wir unsere Neugierde und niemand fragt sie. Wollt ihr?“

Allgemeine Zustimmung. Elsa galt immer als Autorität und mußte es am besten wissen.

Da knirschte der Kies unter einem festen, raschen Schritt, und Kornelia flog in die Arme Elsas, lachend und weinend zugleich.

„O, wie ich mich freue, euch alle wieder zu sehen nach so langer Zeit!“ rief sie nach dem ersten Sturm der Begrüßung.

„Und wie gut du aussehest, Nelly! Wie du dich entwickelt hast! Und noch hübscher ist sie geworden!“

So ging's durcheinander.

Endlich war der Tee eingeschenkt. Seelenvergnügt saß man um die festliche Tafel, an der die Frau Geheimrat präsidierte. Aber zum Essen blieb wirklich fast keine Zeit, so viel gab's zu erzählen und zu sagen. Der Kapstuchen machte ein ganz beleidigtes Gesicht.

„Das Allerneueste wißt ihr noch gar nicht“, rief Lotte Schwarz, welche viel im Hause des Fabrikdirektors verkehrte, „es ist abens etwas sehr Trauriges“, und ihr heiteres Gesichtchen legte sich ernste Falten.

„Nun?“ fragte die Geheimrätin, und aller Augen richteten sich auf Lotte.

„Gestern erhielt Herr Direktor Wurtmann der Nachricht vom Tode der Frau Linz aus Rizza.“

„Frau Linz tot? Die reizende, junge Fraulein? Wie furchtbar traurig! Die armen Kinderchen! Es müssen wohl drei sein. An was ist sie wohl gestorben?“

So schwirrte es durcheinander. Niemand bemerkte Kornelia, die vererbt war, keines Wortes mächtig, keinen Blut tropfen im Gesicht, während Lotte eifrig die vielen Fragen zu beantworten suchte. Endlich wußte man alles. Sie war an einem Lungenleiden gestorben, hat zu viel getanzt — leid auch noch als Frau! Lautete der Ausdruck der Arztes. Drei Kinderchen waren da, das jüngste kaum einjährig.

„Da haben wir's wieder einmal“, rief die Geheimrätin, „den Vergnügungen und der Eitelkeit das Leben geopfert! Das Glück des Gatten und der Kinder!“

„Papa ist auch ganz entrüstet, bei allem Mitleid“, bestätigte Lotte. Ihr Vater, Medizinalrat, war Hausarzt bei Stavenhag ein sehr gewissenhafter Arzt, der alles Gesundheitsschädliche streng verpönte.

Lotte wandte sich an Nelly mit der Frage:

„Hast du nicht Frau Linz gekannt? Dein Vater war doch Beamter in der Fabrik?“

Das Wort „Fabrik“ fuhr Kornelia wieder neu durch die Glieder; aber sie beherrschte sich und sagte ruhig:

„Ich habe sie niemals gesehen, auch ihn nicht. Der selb Vater erzählte uns einst, sie wäre so bildschön. Damals wohnte sie wohl kurze Zeit drüben in der Villa, nicht?“

„Ganz recht; aber es gefiel ihr nicht hier — sie wollte lieber in der Residenz leben. Sie sollen dort ein glänzendes Haus gemacht haben. So hörte ich bei Direktors.“

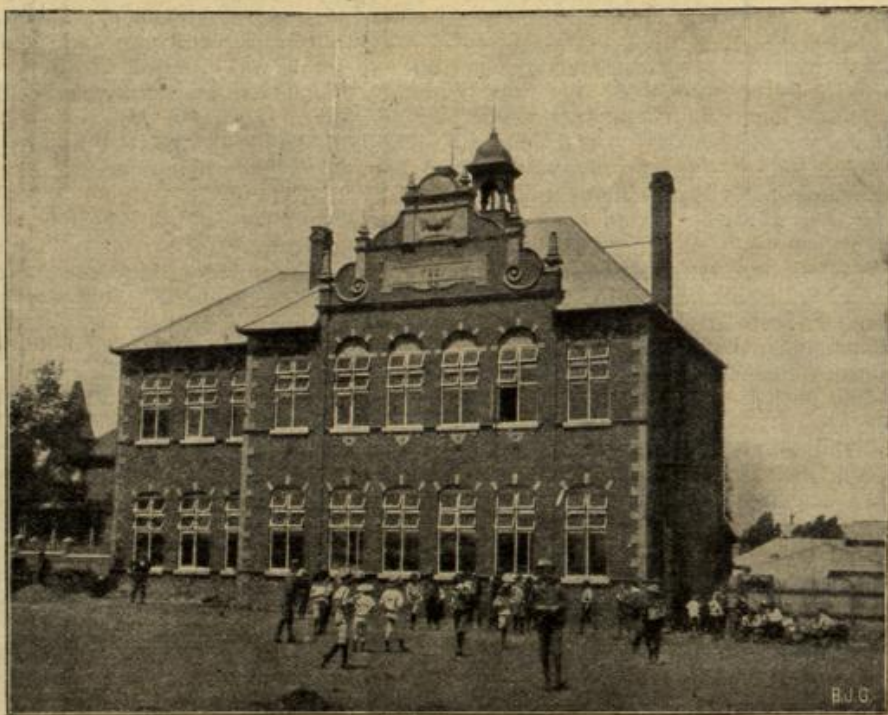
„Seit wann ist denn dein Vetter Felix hier?“ wandte sich nun Elsa an Gretchen von Busche.

„Nur für wenige Tage, über Pfingsten; dann geht er zurück nach der Residenz. Er arbeitet noch an einem Bild für die Ausstellung und hat große Eile.“

„Darauf bin ich gespannt“, meinte Elsa. „Als Knabe verkehrte er zuweilen mit meinem Bruder; jetzt würde ich ihn nicht mehr kennen.“

„Er ist ein sehr netter Mensch, sagt Papa“, und Gretche errötete abermals, obwohl durchaus kein Grund dazu vorlag.

Elsa schlug ein Arosettspiel vor. Allgemeine Zustimmung.



Eine deutsche Schule in Johannesburg. (Mit Text.)

„Das muntere Spiel gab ein anmutiges Bild auf der Terrasse
mitten. Aber daran dachte niemand von den eifrig Spielenden.
Der alte General von Busche blieb ein Weilschen am Gitter
sitzen und
armelte:
„Schade,
leib“ wieder
angeführt nicht
ist, der
hemmeJun-“

„Der dum-
me Junge
herabberde be-
u dtsüber die
igterge nach
r Stätte
vannes Schaf-
abns zurück.
ch hielt ihn
cht mehr
etinger fern
in seiner
Geliebten—
dr Kunst.“

4.
a. „Ein Som-
dier voll An-
carrung in
rien heißen
herabtrifalen und ein langer Winter waren vergangen mit man-
eierlei Not, Krankheit und Sorge. Dazwischen als heller Licht-
glück Eduards Reiseprüfung mit Note „eins“ und Auszeichnung.
Der Direktor hatte sich um reiche Stipendien für ihn bemüht.
er studierte Medizin — und nun war endlich Ostern! Edi sollte
zu den Ferien heimkommen — man konnte es kaum erwarten.“



Gedenkstein für Anton Freiherrn
von Perfall. (Mit Text.)
Photogr. Nicolai Aluf, München.

und mal gründlich ausruhen, armes Kind.“
„Nein, mein Edi! Ich bin ganz gesund, und nun du hier bist,
ist alles gut. Wir können meinen Verdienst nicht entbehren.
Du weißt, wie genau alles eingeteilt wird, und Mamas Krankheit
hat ohnehin schon ein Loch in die Kasse gemacht.“
„Meinst du, kleine Weisheit?“ und mit siegesgewissem Lächeln
zog er seine Brieftasche heraus und legte eine Fünzig-Mark-Note
auf den Tisch. „Sieh, das hab' ich von meinen Stipendien erspart,
und dafür mußt du nun Ferien kriegen. Hurra! Soll das eine
Luft werden, wenn wir zusammen durch Feld und Wald streifen
und den erwachenden Lenz belauschen! Bist du's nun zufrieden,
mein Schatz?“

„Du bist ein Goldmensch, Edi!“
Stürmisch umarmte sie ihn. Es war fast zu viel Glück für den
armen gefangenen Vogel, diese plötzliche Aussicht auf vier Wochen
Freiheit! Goldene, löstliche Freiheit!

Die Mutter atmete ordentlich auf dabei! Die Fabrik lastete

beständig wie ein Alp auf ihr, und doch konnte sie mit ihrer zarten
Gesundheit kaum leisten, was der Tag forderte. Alle wollten
essen, alle sollten ordentlich gekleidet sein — es war nicht zu
machen ohne
Kellys Ber-
dienst, auch
mit der aller-
äußersten
Sparbarkeit
nicht.

Von der
Erinnerung
an diese son-
nigen Oster-
ferien zehrte
man bei Dür-
sings so lan-
ge, bis der
Herbst den
Eduard wie-
der bringen
sollte. Kurz
zuvor öffne-
ten sich ei-
nes Tages
Läden und
Fenster drü-
ben an der
Villa des
Fabrikherrn.

Es wurde gelüftet und gescheuert, geklopft und gebürstet in allen
Tonarten, und durch die Fabrikfäle lief das Gerücht: Herr Linz
wäre mit den Kindern und der ganzen Dienerschaft angekommen.
(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Ein Bismarckdenkmal für Nürnberg. Nürnberg wird in diesem Jahr
ein Bismarckdenkmal erhalten, dessen Ausführung jetzt schon so weit ge-
diehen ist, daß die Reiterfigur fertig vorliegt. Der bekannte Architekt Pro-
fessor Theodor Fischer in München lieferte den Entwurf, und Professor

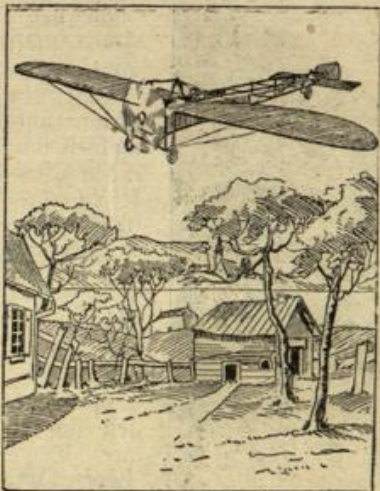


Am Spinnrad. Nach dem Gemälde von H. Kaulbach. (Mit Text.)
Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.

Joh. Floßmann in München modellierte die 5 m hohe Kolossalfigur. Das Reiterstandbild aus Kirchheimer Muschelfalk wird auf einen 20 m hohen Sockel aufgesetzt.

Eine deutsche Schule in Johannesburg. Die deutsche Kolonie in Johannesburg ist eine außerordentlich große. Aus diesem Grunde ist daselbst eine deutsche Schule errichtet worden, an der auch deutsche Lehrer den Unterricht erteilen.

Berichtsbild.



Wo ist der Flieger?

Der Neubau der Neuen freien Volksbühne auf dem Bülow-Platz in Berlin. Die von Bruno Wille gegründete Neue freie Volksbühne hat ihren Mitgliederbestand von 50000 mit den 18000 der Freien Volksbühne zu einem Kartell vereinigt. Beide Volksbühnen veranstalten in fast sämtlichen Berliner Theatern guten Ranges Sonntagnachmittag-Vorstellungen. Um aber die Volksbühnen von dem ständigen Repertoire der kapitalistisch betriebenen Bühnen zu befreien, baut die Neue freie Volksbühne am Bülow-Platz in Berlin ein 2000 Menschen fassendes Haus, das Eskar Kaufmann entworfen hat, und das einen Kostenaufwand von 3 1/2 Millionen erfordert. Die Stadt Berlin gab zu diesem Prachtbau 2 Millionen auf Hypothek.

theten. Die Mitglieder sammelten annähernd eine Million zum Baufonds. Unsere Abbildung zeigt das zur Ausführung bestimmte Projekt.

Gedenkstein für Anton Freiherrn von Perfall. Dem beliebten Dichter und Schriftsteller Anton Freiherrn von Perfall wurde am 2. November, der ersten Wiederverkehr seines Todestages, mitten in dem von ihm so sehr geliebten Schliersee Berggebiet ein schlichter Gedenkstein gesetzt, ein Findlingsblock, in den ein von Professor Hildebrand modelliertes Medaillonbild des Verewigten mit der Unterschrift: „Dem Menschen, Dichter und Weidmann A. Freiherrn von Perfall 1912“ eingelassen wurde. Der Gedenkstein hat seinen Platz am lieblich-romantischen Spingsee gefunden, er stellt eine Stiftung des Bayerischen Jägervereins dar.

Am Spinnrad. Hermann Kaulbach malt gern neben seinen großen historistischen Gemälden kleinere Kinderbilder, hübsche, schelmische Mädchen, pausbäckige Knaben. In diese Kategorie paßt auch sein „Am Spinnrad“ mit der halbwitigen Lisl, die den Faden auf ein Weilchen ruhen läßt und verträumt in die Weite sieht.

Zeitvertreib

Der unerreichbare Taler.

In die Mitte eines Tisches, genau unter die darüber hängende Lampe, legen wir einen Taler. Dann nehmen wir einen zweiten Taler, den wir an einen Zwirnsfaden festgebunden haben, und legen ihn so darauf, daß sich beide Münzen vollkommen decken. Den Zwirnsfaden aber befestigen wir an der darüber hängenden Lampe, und zwar so, daß er eben angespannt ist, ohne daß der angebundene Taler etwa in die Höhe gehoben wird. Haben wir so alles



vorbereitet, so fordern wir unsere Bekannten auf, den unteren Taler wegzunehmen; jedoch dürfen beim Wegnehmen weder der obere Taler, noch auch die Schnur berührt werden. Ferner ist es nicht gestattet, den unteren Taler etwa mit einem Lineal oder dergleichen wegzuschlagen. — Ebensovienig darf sich jemand einfallen lassen, den ganzen Tisch wegzutragen, auf dem der Taler liegen bleibt, während der andere ruhig weiter von der Lampe herabbaumelt. Alles wird ratlos sein und nach mancherlei vergeblichen Versuchen erklären, die Sache sei einfach unmöglich. Nun werden wir zeigen,

daß es sehr wohl möglich ist, indem wir eine Feder in Wasser tauchen und den an ihr hängenden Tropfen von der Seite her auf den Faden fallen lassen, ohne ihn zu berühren. Es lassen sich auch noch andere Möglichkeiten denken, den Faden zu befeuchten, z. B. mit Hilfe eines jener Röhrchen, wie man sie zum Füllen der Füllfederhalter benutzt, oder auch durch Ansprühen mit Hilfe eines Parfümerstäubers und dergleichen. Sobald der Faden feucht ist, schwebt der obere, an ihm angebundene Taler von selbst etwas in die Höhe, so daß man jetzt den unteren bequem herabziehen kann. Das ganze Kunststück beruht auf der bekannten Eigenschaft der Wasser-

stoffe, sich beim Nasswerden zu verflüchtigen, eine Eigenschaft, die bei einlangen Gespinste wie einem Faden sich in besonders starkem Maße zeigt.

Allerlei

Stilblüte. Diese Stille herrschte ringsumher, und man hörte nur das lautlose Dahingleiten des Rahmes.

Bei der Schloßbesichtigung. „Gibt man dem Kastellan ein Trinkgeld?“ — „Weiß nicht; ich richte mich nach Ihnen!“ — „Ich werde ihm ein Fünfpfennigstück in die Hand drücken!“ — „Das genügt — dann gebe ich nichts.“

Der Hauptschuldige. Bauer (nach der Kauferei): „Natürlich, die Maßkrug müssen wir dem Wirt vergüten! Ich schlag' vor, jeder zahlt zu der Seppl drei, an den sein'n Kopf sind die meisten zerbrochen worden!“

Qualifiziert. „Schon lange zerbreche ich mir den Kopf, für was für Karriere mein Junge sich am besten eignet: er hat ein ganz vortreffliches Fassungsvermögen.“ — „Na, dann lassen Sie 'n Gendarm werden!“

Bedenkliche Liebenswürdigkeit. „Ich wurde sehr liebenswürdig angenommen, als ich die Browns gestern abend besuchte. Ja, als ich so ging, brachte mich die ganze Familie bis zur Tür.“ — „Ja, sehen Sie vor einigen Abenden hat jemand aus ihrem Garderobenkammer im F drei Schirme mitgehen heißen.“

Eine Komiker-Anecdote. Der Komiker Bedmann hatte in Wien einem Hofkonzert mitzuwirken. In dem belebten Getümmel gelang ihm aber nicht, an seinen Vortragssplatz zu gelangen, bis ihn endlich Grünne am Arme durchbugsierte und ausrief: „Dem Bedmann ein Gasse!“ Der Komiker aber replizierte: „Erzählen, eine Gasse wäre viel, ich bin schon mit einem Haus zufrieden!“

Gemeinnütziges

Bürsten reinigt man rasch und gründlich, indem man sie kräftig hin- und herstreicht über ein reines, aber nicht zu steifes Papier, das über die rechte Seite eines Tisches gelegt ist. Man zieht dabei das Papier langsam weiter.

Bei dem Verpflanzen älterer Spaliere ist alles Seitenholz auf zwei Augen zu kürzen. Auch die Verlängerungen sind in diesem Fall auf 5 bis 6 Augen zurückzunehmen.

Reisfahlempfe ist als Geflügelfutter recht brauchbar. Es ist jedoch sorgfältig darauf zu achten, daß sie nicht sauer wird; auch darf nicht mehr als die Hälfte des Weichfutters durch Reisfahlempfe ersetzt werden.

Wenn ein Eisbeutel nicht zur Hand ist, so ersetzt man ihn am besten durch die sogenannten gefrorenen Umschläge. Eisstücke werden zwischen die Teile einer biden Kompressen gelegt. Hierbei muß aber dafür Sorge getragen werden, daß der Körper des Kranken nicht etwa naß wird.

Heringsbrötchen. Ein entgräteter, gut gewässerter Hering wird mit dem Gelben eines hartgekochten Eies, einer mittelgroßen geriebene Zwiebel, 1 Eßlöffel Essig, 1/2 Löffel Öl, etwas Mostsch und Pfeffer gut untermengt. Weißbrötchen schneidet man auf, bestreicht sie mit Butter und füllt sie mit der Heringsmasse, richtet sie auf einer Schüssel zierlich auf und verzehrt das Ganze mit Zitronenscheiben.

Anagramm.

Was der Reichen vier uns nennen,
Wir als Stoff zum Binden kennen;
Fast den Kopf du weggetan,
Triffst man es am Baume an.

Julius Fald.

Buchstabenrätsel.

Durch Wissen zeichnet Herr Schmidt sich aus,
Und als durch das Wort mit a,
Und als in das Wort mit o er gewährt,
Bracht' er den Reichen in die Höh'.

Melitta Vera.

Quadraträtsel.

A	A	A	A	E
E	E	E	E	G
H	H	I	I	L
L	L	M	M	N
O	O	R	R	R

Die Buchstaben in der vorstehenden Figur sind so zu ordnen, daß in den entsprechenden senkrechten und wagerechten Reihen gleichlautende Wörter entstehen. — Die Wörter bezeichnen: 1) Einen alttestamentlichen weiblichen Namen. 2) Einen würzigen Geruch. 3) Eine Süßigkeit. 4) Den Vornamen des französischen Schriftstellers Rola. 5) Eine Liegefläche.

Michael Neuch.

Bilderrätsel.



Auslösung folgt in nächster Nummer.

Aufösungen aus voriger Nummer:

Der Charakter: Nehel Horn, Reibhorn. — Des Homonym: Kati.
Des Wiltensartenrätsels: Stenochromis leuc.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.